

['mediən]ⁱ.12

['medĩən]'

Herausgegeben von Claus Pias, Joseph Vogl und Lorenz Engell

Walter Seitter

Physik der Medien

Materialien, Apparate, Präsentierungen

Verlag und Datenbank
für Geisteswissenschaften
Weimar 2002

ISBN 3-89739-301-8

© VDG • [Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften](#) • Weimar 2002

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Gestaltung Et Logo: Claus Pias

Druck: VDG, Weimar



Ernst der Fromme: Informationswerk

Inhalt

Einleitung	9
1. Begriffsgenealogie: Medium, Mittel, Mitte, Mittler, Zwischen, Verkehr, Element...	19
2. Klassiker der Medienphysik: Aristoteles und Fritz Heider	33
3. Kriterium und Definition und Stufen von »Medium«	47
4. Die Hand	59
5. Der Tisch	69
6. Der Stuhl	81
7. Das Bett	89
8. Die Erde	97
9. Die Straße	125
10. Das Haus	145
11. Das Geschäft	165
12. Das Geld	179
13. Das Papier	197
14. Verpackung, Fassung, Container, Milieu, Institution	215
15. Das Glas	223
16. Das Wasser	231
17. Das Fahrzeug	243
18. Das Bild	249
19. Die Schrift	279
20. Die Sprache	295
21. Die Luft	321
22. Das Licht	335
23. Die Elektrizität	357
24. Die Elektronik	367

25. Der Funk	373
26. Der Raum	377
27. Die Zeit	393
28. Klassifikation der Medien	411
29. Die Medien und die Machtfrage	421
30. Philosophische Anthropologie, Philosophische Kosmologie	431
Begriffsverzeichnis	445
Literaturverzeichnis	449

Der körpererfüllte Raum fort und fort ...

Adalbert Stifter

Einleitung

Meinen Ausführungen zur Sache stelle ich hier einen kleinen Bericht voran, in dem ich dartun will, was mich dazu gebracht hat, dieses Buch zu verfassen und wie es sich meiner Absicht nach in die Kollegialität einiger ähnlich angelegter Bücher zum selben Gegenstandskomplex einfügen soll.

Den direkten Ausgangspunkt bildet meine Aufsatzsammlung *Physik des Daseins. Bausteine zu einer Philosophie der Erscheinungen* (Wien 1997), die zum einen das große Vorhaben einer *Philosophischen Physik* ins Auge zu fassen und in eine Begrifflichkeit zu fassen versucht, wobei sie in Anlehnung an Goethes *Farbenlehre* den Begriff der *Erscheinung* zum Hauptbegriff macht. Zum anderen werden dort bereits einige konkrete Medien – das Weinglas, das Buch, die Autobahn, die Architektur, die Photographie – näher betrachtet-beschrieben. Mit diesen Medien wird keine begründbare Auswahl von Medien oder Gliederung der Medien geliefert. Das Buch etwa gilt in so gut wie allen Medientheorien als ein Medium. Mein Beitrag bestand also nicht in der Subsumption des Buches unter *Medium* – sondern in einer physikalischen Beschreibung des Objektes Buch: in seiner heutigen Hauptform: Kodex-Buch (nicht Rollen-Buch). Eine derartige deskriptive Physik des Buches gibt es in Medientheorien nicht – wiewohl sie von der Mediengeschichte, also vom Vergleich des Kodex mit der Rolle einerseits und mit den Textprogrammen des Computers, nahegelegt wird. Die Autobahn ist immerhin von Marshall McLuhan – unter dem Begriff *Straße* – unter den Allgemeinbegriff des Mediums subsumiert worden und hat bei ihm sogar einige treffende deskriptive Charakterisierungen erhalten.¹ Das Weinglas bzw. die ihm übergeordnete Gruppe der Gefäße – wird in keiner Medientheorie auch nur erwähnt. Ich habe es nun auch nicht in die Medienreihe dieses Buches aufgenommen. Aber es gehört sehr wohl – aufgrund der hier vorgeschlagenen Definition von *Medium* – zu den Elementen der Menge, die mit dem Begriff bezeichnet wird.

Wenn ich also mit den genannten Einzelmedien über die Grenzen hinausgegangen bin, die von Medientheorien gezogen oder eingehalten werden, so hatte ich doch keineswegs eine uferlose Ausdehnung des Begriffs im Sinn – etwa: Medium = Instrument.

1 Siehe Marshall McLuhan: *Understanding Media. The Extensions of Man* (Cambridge-London 1996): 94.

Sondern eine, die sich zumindest nachträglich begrifflich rechtfertigen läßt. Was in diesem Buch nun geschieht.

Der transepochale Medienvergleich, den ich mit der Trias Rolle – Kodex – *Microsoft Word* nur angedeutet habe, hat mich schon früher beschäftigt und aufgeklärt. So der konfliktreiche Übergang von der Heraldik zur Statistik, den ich in den *Menschenfassungen* dargestellt habe.¹ Wobei sich gezeigt hat, daß die funktionale Äquivalenz zwischen den beiden Medien, die beide als »Zeichnungstechniken« gelten können, mit tiefgreifenden Mutationen Hand in Hand ging: die Heraldik verbindet sich physisch mit dem Medium *Gewand* – was die Statistik nicht tut. Das *Gewand* ist wiederum ein Medium, das nur von McLuhan als solches betrachtet wird. Mit dem technischen Unterschied zwischen Heraldik und Statistik verbinden sich jedoch auch politische Gegensätze, die den Übergang vom Mittelalter in die Neuzeit skandieren.

Die älteste Schicht meines Interesses für die »Physik der Medien« geht auf meine frühe Kindheit zurück. Ungefähr einmal jährlich habe ich den Salzburger Hauptbahnhof erlebt: man geht da in ein großes Haus hinein, darin eine breite Treppe hinauf, oben steht der Zug, in den man einsteigt und der dann aus dem Haus hinausfährt – durchs Land: aber nicht mehr im ersten Stock sondern im Erdgeschoß. Meine ganze Kindheit hindurch und wohl noch viel länger saß mir die Frage im Hinterkopf, wie das zugehen mag. Diese Verschränkung aus Haus und Zug und Erde: das war mein Welträtsel. Und weil es das noch immer ist: dieses Buch

Zurück zur aktuellen wissenschaftlichen Umwelt dieser Schrift. Das genannte Hauptwerk von McLuhan hat so gut wie alle Medientheorien der letzten Jahrzehnte angeregt. Das gilt natürlich auch für das hier vorliegende Buch – das zwar in den Grundfragen der Begriffsbestimmung einen anderen Weg einschlägt aber in seinem Willen zu »dichter Beschreibung« auch von McLuhan inspiriert worden ist. Daß es in seiner Gesamtanlage dem Buch von McLuhan dann sehr ähnlich geworden ist, schreibe ich aber dann eher einer Art Zufall zu – auch wenn ich nicht genau weiß, welcher Art. McLuhan liefert in seinem Ersten Teil grundlegende Unterscheidungen innerhalb der Medien und Ausführungen über dramatische makropolitische und mikropolitische Konsequenzen und Gefahren, die sich aus Existenz, Mutation, Sukzession und Mächtigkeit der Medien ergeben. Dann aber gibt er im Zweiten

1 Siehe Walter Seitter: *Menschenfassungen. Studien zur Erkenntnispolitikwissenschaft* (München 1985): 7ff.

Teil seine Charakterisierung von ungefähr sechundzwanzig verschiedenen Medien.

Die fast dreißig Einzelmedien, die McLuhan beschreibt, reichen vom Wort über das Geld, die Zeitung, das Auto, die Werbung, das Telefon, die Waffen bis zur Automatisierung. Er hat dabei sicher eine mediengeschichtliche Reihenfolge im Sinn, mit der er auch eine menschengeschichtliche Schicksalsfolge verbindet – zu er sich jedoch ganz zwiespältig verhält. Einerseits geht sein Wünschen und Hoffen in die Richtung, daß die Menschen – im Unterschied zur Entwicklung der Neuzeit – zur Gleichzeitigkeit verschiedener Medien zurückfinden oder sich erheben; andererseits bricht ihm immer wieder die »Utopie« einer Ersetzung der älteren und umständlichen Medien durch eine Art von Supermedium durch, welches ein für alle Mal eine Art von Einfachlösung oder gar Unmittelbarkeit bringen soll.

Eine sehr weit gehende Ähnlichkeit in der Gesamtdisposition verbindet diese Arbeit noch mit einem anderen Werk. Es ist das von Werner Faulstich herausgegebene und ungefähr zu einem Drittel auch von ihm selbst verfaßte Lehrbuch *Grundwissen Medien*, das 1998 zum ersten Mal erschienen ist und seither in rascher Folge Neubearbeitungen und Neuauflagen erfährt. Seine Zweckbestimmung sieht dieses Buch in einer aktuellen Zusammenfassung des Forschungsstandes aller Disziplinen, die sich mit Medien beschäftigen, wobei der Horizont sich gänzlich auf die Bundesrepublik Deutschland einengt. Mit dieser Einengung geht allerdings noch eine andere Hand in Hand: grundsätzliche Theoriefragen werden rasch durch Definitionen gelöst und erledigt und beiseitegeschoben. Autoren wie Friedrich Kittler, Vilém Flusser, Marshall McLuhan oder Paul Virilio, welche die grundsätzlichen Fragen wieder und wieder aufwerfen, werden als feuilletonistisch »oder bestenfalls philosophisch« abgetan.¹

Die Philosophie hat also bei Faulstich keine Chance. Doch seine Einleitungskapitel widmet er neun angeblich seriösen Disziplinen oder Aspekten wie »Medienökonomie«, »Medienpolitik«, »Medienrecht«, »Medienpsychologie«, »Medienethik«, »Medienästhetik«, »Medienkultur«. Mit solchen Rubriken wird das, was akademisch und publizistisch ohnehin verkündet wird, wiederholt und bestätigt. Es wird ein bestimmter wahrnehmbarer bundesrepublikanisch-deutscher Konsens festgeschrieben.

Im Zweiten Teil werden achtzehn Einzelmedien vorgestellt: keineswegs beschrieben sondern als bekannt vorausgesetzt und

1 Siehe W. Faulstich (Hg.): *Grundwissen Medien* (München 2000): 23

hauptsächlich unter wissenschaftshistorischen, sachhistorischen, ökonomischen und politischen Gesichtspunkten behandelt. Mit diesen achtzehn Medien behauptet Faulstich eine Vollständigkeit zu erreichen – und zwar unter der Voraussetzung seiner Hauptdefinition von Medium als »organisiertem Kommunikationskanal«. ¹ Da Faulstich seiner Medienreihe Vollständigkeit zuspricht, gebe ich sie hier wieder. Und zwar (wie bei ihm) in alphabetischer Reihenfolge: Blatt, Brief, Buch, Computer, Fernsehen, Film, Foto, Heft/Heftchen, Hörfunk, Internet/Online-Medien, Multimedia, Plakat, Telefon, Theater, Tonträger (Schallplatte, Kassette, CD), Video, Zeitschrift, Zeitung. ² Man sieht, daß sich die Wahl der Begriffe an konkreten und materiellen Gebilden orientiert. Ein Allgemeinbegriff wie *Bild* kommt nicht vor – ebensowenig allerdings auch eine andere Konkretisierung von *Bild* neben dem Foto wie etwa Zeichnung, Gemälde. Das mögen konkrete Medien sein, die nur noch in der Institution der Kunst eine Rolle spielen. Aber das gilt eigentlich auch vom Theater. Man kann an Faulstichs erschöpfender Medienaufzählung Kritik üben – vor allem wenn man an die zugrundegelegte enge Begriffsdefinition rührt.

Ich halte offene Aufmerksamkeit für interessanter als Kritik und bescheinige Faulstich einen gewissen – sogar theoretischen – Mut, da er so etwas Banales und Weniges wie das Blatt in sein Tableau aufgenommen hat und auch selber behandelt – aber mitnichten beschrieben – hat. ³ Bei mir wird das Blatt als solches – d. h. als eine spezielle Art von *Stück* – nicht figurieren wohl aber sein Material: das Papier. Daran sieht man schon, daß ich wie McLuhan den Medienbegriff weiter, wenn man will sogar »analog« fasse. Allerdings werde ich diese Analogizität – im Unterschied zu McLuhan – explizieren und außer unterschiedlichen Mediensorten auch unterschiedliche »Stufen« oder »Aggregatzustände« von Medien differenzieren.

Faulstich bietet eine Klassifizierung der Medien an, die sich am Grad des Technikeinsatzes orientiert und darüber auch historische Phasen definiert. »Primärmedien« heißen solche, die ohne Einsatz von Technik auskommen: so das Theater. »Sekundärmedien« brauchen Technik auf der Produktionsseite (z. B. Zeitung). »Tertiärmedien« brauchen Technik auf der Produktions- und Rezeptionsseite (z. B. Schallplatte). »Quartärmedien« setzen Technik auch bei der Distribution ein ... ⁴

1 Siehe W. Faulstich (Hg.): op. cit.: 27

2 W. Faulstich (Hg.): op. cit.: 22

3 Siehe W. Faulstich (Hg.): op. cit.: 109

4 Siehe W. Faulstich (Hg.): *Grundwissen Medien* (München 2000): 21f.

Der Sprachgebrauch, der »Technik« auf nichtmenschliche Apparate reduziert, erscheint fragwürdig. Abgesehen davon, ist Faulstichs Rede von den Primärmedien insofern bemerkenswert, als er sie auch »Mensch-Medien« nennt. In einem riesigen Abschnitt der Geschichte, der bis um 1500 nach Christus gedauert haben soll, sollen die Mensch-Medien – Mutter, Priester, Menschenopfer, Tänzer, Schamane, Zauberer, Mediziner, Prophet, Seher, Sänger, Lehrer, Sophist, Philosoph, Schauspieler, Prediger, Richter, Dichter, Arzt ... – die Hauptmedien gewesen sein.¹ Die meisten dieser Medienrollen werden auch heute noch von Menschen realisiert – doch Faulstich räumt davon nur der Theater-Version einen Platz in seiner Medienreihe ein.² Daraus wird ersichtlich, daß Faulstich sich mit seiner Verwendung des Begriffs *Medium* in Widersprüche verwickelt, die er dann weder bemerkt noch bearbeitet. So rächt es sich, wenn man Theoriearbeit zu kurz kommen läßt und dort, wo sie ausführlicher betrieben wird, sie als Pseudo-Theorie verunglimpft.³

Die Frage, ob und wie Menschen selber auch als Medien fungieren, zumindest anzuschneiden, ist gerade für mich eine Herausforderung, weil ich mit der *Physik der Medien* auf die Materialität der Medien ziele. Aber bereits am Anfang meiner kleinen Begriffsgeschichte werde ich auf ein Verwendung des Begriffs stoßen, die Menschen als Medien versteht und die noch vor einigen Jahrzehnten – beinahe kann man sagen: bis zum Erscheinen von McLuhans genanntem Buch (1964) – gang und gäbe war.

Die Absicht, die ich mit dieser Arbeit verfolge, geht in mehrere Richtungen. Erstens will ich dem Begriff des Mediums eine konsistente Kontur verleihen, die ihm gleichwohl seine im heutigen Sprachgebrauch übliche Weite beläßt. Zweitens will ich Kriterien zur Klassifizierung der Medien vorschlagen, die jedoch entwickelbar und präzisierbar bleiben sollen. Drittens soll meine Beschreibung von Einzelmedien einen gewissen »Materialismus« konsequent erproben, den es in anderen Medientheorien bisher nur punktuell gibt: so bei Marshall McLuhan, bei Friedrich Kittler oder in der von Régis Debray organisierten Mediologie.

Die Reihe der von mir näher charakterisierten Medien will die Gesamtheit der Medien weder vollständig darstellen noch auch nur irgendwie repräsentativ vor Augen führen. Es handelt sich um

- 1 Siehe W. Faulstich (Hg.): *Grundwissen Medien* (München 2000): 32ff.
- 2 Faulstich hat den »Mensch-Medien« der Frühzeit auch eine eigene ausführliche Darstellung gewidmet: *Die Geschichte der Medien 1: Das Medium als Kult. Von den Anfängen bis zur Spätantike* (Göttingen 1997)
- 3 Siehe W. Faulstich (Hg.): *Grundwissen Medien* (München 2000): 23.

eine Auswahl, die einer oder vielmehr einigen »freien Assoziationen« folgt, deren Prinzipien leicht ersichtlich sind. Ich behandle auch nicht alle Medien, mit denen ich mich sonstwo schon eingehender beschäftigt habe. Die Einseitigkeit meiner Auswahl springt besonders in zwei Richtungen in die Augen. Ich vernachlässige diejenigen Medien, die sich der technischen Entwicklung seit dem 19. Jahrhundert verdanken. Und ich vernachlässige noch stärker ja übergehe beinahe völlig die Medien, die im Aggregatzustand von »Institutionen« auftreten und von der Religion über die Politik bis zu Kunst und Wissenschaft reichen. Nicht etwa, weil ich eine physikalische Beschreibung dieser Medientypen für unmöglich halte. Daß modern-technische Medien physikalisch beschreibbar sind, ist selbstevident und ist außerdem von anderen Autoren schon bewiesen worden. Was die institutionellen Medienformen begriff, so hat sich Niklas Luhmann zum Spezialisten dafür qualifiziert – hat dabei allerdings eine große Scheu vor der Materialität an den Tag gelegt, was wohl auch auf seinen antiontologischen Affekt zurückzuführen ist. Eine »materialistische« Herangehensweise an diese Medientypen hat schon vor längerer Zeit Régis Debray versucht, der in seiner Untersuchung zu dem modernen Phänomen der politischen Religion so etwas wie eine »Physik des Glaubens« und eine »Physik der Orthodoxie« betreibt.¹

Allerdings messe ich meinem einseitigen Insistieren auf »alten« und »elementaren« Medien (seien sie natürlicher Herkunft wie die Erde oder künstlicher Herkunft wie der Tisch) sehr wohl eine spezielle theoretische Bedeutung zu. Das bislang übliche und »selbstverständliche« Übersehenwerden hat diesen Phänomenen das typische Medienschicksal der Unscheinbarkeit in einer besonders hohen Dosis beschert und deswegen koste ich die Hervorhebung von Medien wie dem Tisch, dem Stuhl, dem Bett voll aus. Deswegen auch mein Verständnis für Faulstichs Entdeckung des Blattes. Denn »recht hat, wer mehr sieht«. Für ebenso wichtig halte ich auch die Tatsache, daß ich nicht nur das Geld sondern auch das Geschäft und damit ansatzweise die Institution *Wirtschaft* als Medium betrachte. Die Vernachlässigung dieses Mediums bei den Medientheoretikern scheint anzuzeigen, daß sich diese von geisteswissenschaftlichen oder »kulturalistischen« Vorurteilen nur schwer lösen können. Für das Eingehen auf die Wirtschaft als Medium spricht nicht nur die offensichtliche Sachlage sondern auch eine begriffsgeschichtliche Tatsache wie diejenige der Verwendung

1 Siehe Régis Debray: *Critique de la raison politique* (Paris 1981): 171ff., 353ff.

des Begriffs *Ökonomie* für religiöse Mittlerinstanzen in der frühen christlichen Theologie.

Viertens und fünftens beabsichtige ich auch, aus der Physik der Medien zwei weitere systematische Perspektiven zu entwickeln, von denen die eine in die Richtung der differentiellen Anthropologie (Medienanthropologie, Kulturanthropologie, Anthropologie des Politischen ...) geht und die andere in die Richtung einer Philosophischen Kosmologie – als Erweiterung der Philosophischen Physik (die von Anfang keine reine Naturphilosophie sein sollte).

Mit der Angabe dieser Zielsetzungen ist auch schon angedeutet, welche Methoden für meine Arbeit bestimmend sind. Es sind verschiedene Methoden, die von der Begriffsgeschichte und Begriffsklärung bis zu Methoden der Philosophischen Anthropologie reichen. Die Philosophische Anthropologie hat ja mit Arnold Gehlen das innerhalb der neuzeitlichen Philosophie ungewohnte Ideal einer »empirischen Philosophie« formuliert und hat versucht, diesem Vorsatz durch eine Option für »psycho-physisch neutrale« Begriffe nahezukommen.¹

Im Zentrum der Erkenntnisabsicht dieses Buches und daher auch seiner Methodik steht Philosophische Physik, die ich so definiere wie Aristoteles Physik definiert: Betrachtung und Bestimmung (Unterscheidung) von sinnlichen (wahrnehmbaren) Wesenheiten – die Aristoteles selber auch auf künstliche Dinge sowie auf Vorgänge ausweitete.² In die heutige Sprache übersetzt heißt das: Beschreibung von Phänomenen, die sich in der Wahrnehmung erschließen. Meine Hauptmethode wird also sein: die Beschreibung von Phänomenen, die dem üblichen Sprachgebrauch zufolge und speziell meiner Begriffsbestimmung zufolge als Medien gelten können. Beschreibung aufgrund eigener Wahrnehmung. Diese »eigene« Wahrnehmung kann im Einzelfall idiosynkratische Züge aufweisen – etwa im Fall der Straße; aber sie muß natürlich von jedem anderen Wahrnehmenden nachvollzogen bzw. überprüft werden können. In den meisten Fällen wird die Formulierung der eigenen Wahrnehmung das wiedergeben, was jedem schon bekannt ist. Auch dann wird die Formulierung nach Prägnanz und vor allem nach begrifflicher Anschlußfähigkeit trachten.

Phänomenologisch kann man diese Methode vor allem deswegen nennen, weil die Wahrnehmung von Phänomenen und die sprachliche Wiedergabe der Wahrnehmung ihre entscheidenden

1 Siehe Arnold Gehlen: *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt* (1940) (Wiesbaden 1986): 187

2 Siehe Aristoteles: *Metaphysik* VII 1037a ff.

Phasen bilden. Man kann sie aber auch so nennen, weil gewisse Parallelen zu manchen Ausprägungen der von Edmund Husserl ausgehenden Phänomenologie nicht zu leugnen sind. Etwa zu solchen bei Martin Heidegger und bei Hermann Schmitz. Wenn Yves Jeanneret die Mediologie als »Phänomenologie der mit Apparaten durchsetzten oder gerüsteten Lebenswelt« bezeichnet, so ergänzt er einen Lieblingsbegriff der Phänomenologie – nämlich *Lebenswelt* – durch einen Begriff, der der husserlschen Phänomenologie eher fremd war, wiewohl er schon in den Zwanzigerjahren auch in die Philosophie eingeführt worden ist: durch Helmuth Plessner.¹

Indirekt ist die Aufmerksamkeit für Apparate und Maschinen auch durch den *linguistic turn*, dann durch die Semiologie und schließlich durch die (post)strukturalistischen Philosophen wie Jacques Lacan, Michel Foucault, Michel Serres oder Gilles Deleuze geweckt worden. Man kann die Methode dieser Philosophen als »strukturalistisch« bezeichnen; was sie tatsächlich versuchen und betreiben, ist eine Deskription von menschlichen Ausscheidungen und Ausstülpungen (Ektoplasmen), mit der sie sich einer Physik der Medien und eben darüber einer »Physik des Menschen« annähern.²

Meine Physik der Medien beruht auf eigensinniger Wahrnehmung und Formulierung, die sich methodisch an gewisse Autoren des 20. Jahrhunderts nach Christus anlehnt – darüber hinaus habe ich jedoch auch ganz bewußt eine Autoren-Streuung inszeniert, für die ich einmal den Begriff »Tychanalyse« geprägt habe: Konfrontation heterogener Aussagen, Herstellung weiter Aussagen-Kollegialität.³ Ich nehme den Titel *Physik* nicht in Anspruch, ohne zu wissen, daß es auch eine Physik gibt, die sich *die* Physik nennt: also die gegenwärtige wissenschaftliche oder Schul-Physik. Diese Physik setze ich als bekannt und gültig voraus; fallweise zitiere ich sie ausdrücklich herbei; immer konfrontiere ich sie mit meinen Wahrnehmungen und Formulierungen und darüber hinaus zu- meist auch mit Formulierungen ganz anderer Autoren: manchmal sind es Autoren, die als poetische gelten; öfter Autoren, die als philosophische oder vorwissenschaftliche gelten. Die kompakteste

1 Siehe Yves Jeanneret: *La médiographie à la croisée des chemins*, in: *Les cahiers de médiologie 6: Pourquoi des médiologues?* (1998): 97.

2 Unter diesem Begriff habe ich die Foucaults Methodenbewegung analysiert, in: Michel Foucault und Walter Seitter: *Das Spektrum der Genealogie* (Bodenheim 1996): 84ff.

3 Siehe Walter Seitter: *Kunst der Wacht. Träumen und andere Wachen* (Berlin-Wien 2001): 8ff.

Autorengruppe, die ich in meiner Physik herbeizitiere, sind die Vorsokratiker, die so gut wie alle als Naturkundler also Physiker oder »Physiologen« aufgetreten sind, aber von der heutigen Naturwissenschaft längst in den Rang überholter Vorläufer zurückgesetzt sind. Meine tychanalytische Methode besteht darin, die heterogenen Physiken zu simultanisieren und zu kollegialisieren. Um dazu beizutragen, daß die Physik wieder so diskussiv wird, wie sie das in der heidnischen Antike war, und daß sie sich auch von der unhaltbaren Illusion einer menschenlosen, techniklosen, kunstlosen Physik löst.¹

1 Siehe dazu *Tumult Schriften zur Verkehrswissenschaft 23: Physiken* (1998)